Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Drinnen und draußen. So feiern wir diesen Gottesdienst. Drinnen in dieser altehrwürdigen Kirche. Und draußen unter freiem Himmel auf dem mittelalterlichen Markt auf dem Reformationsplatz.

Manchmal sehnen wir uns nach den bergenden Mauern einer Kirche. Manchmal ist es aber auch anders. Da sind die Mauern zu eng, die Welt hier drin zu geschlossen, da braucht es Weite, Licht, Kontakt nach draußen.

Wir haben im Jahr des Reformationsjubiläums gute Erfahrungen gemacht mit dem Rausgehen. Wir wollten nicht bei uns bleiben. Wir haben das Gespräch gesucht, mit Gesprächspartnern, die eine andere Sicht auf haben auf das, was uns Evangelischen an der Reformation so wichtig ist. Und wir sind dabei uns unseres Glaubens bewusster geworden – bewusster, was wir an der Botschaft der Reformatoren haben, und was auch nicht.

Es gab und gibt Vieles aufzuarbeiten, was durch die Reformation entstanden ist. Ich bin froh, dass wir uns zum Beispiel noch einmal intensiv mit Martin Luthers verhängnisvoller Sicht auf den jüdischen Glauben beschäftigt haben. Wir haben Luthers Haltung schonungslos analysiert und in Ausstellungen dargestellt. Das hat unser Verhältnis zu den Geschwistern im jüdischen Glauben gefestigt.

Auch der Dialog mit dem Islam ist intensiver geworden. Probleme werden klarer angesprochen, aber Verbindendes wird auch deutlicher hervorgehoben. Danke, dass Sie heute zu uns gekommen sind, Imam Osman Örs, und dass Sie mitbauen an unserm House of One, an der Friedensvision für die Religionen in der Mitte Berlins.

Ganz besonders glücklich bin ich darüber, dass wir dieses Reformationsgedenken in ökumenischer Verbundenheit mit unsern katholischen Geschwistern als *Christusfest* feiern können. Danke, lieber Erzbischof, lieber Bruder Heiner Koch, für die herzlichen und hoffnungsvollen Worte zu Beginn. Das gab es noch nie in den 500 Jahren, das ein solches Jubiläum so gefeiert wurde. Ökumenisch, nicht konfessionalistisch; international, nicht national. Wir feiern nicht Martin Luther als Heiligen, sondern die Kraft der Reformation, die in allen Kirchen lebendig sein kann und will – und auch darüber hinaus!.

II.

Von drinnen nach draußen! Selbstvergewisserung durch kritischen Dialog hat uns das Jubiläum geschenkt. Aber wir haben auch erfahren, wie befreiend es ist, wenn wir den Mut haben, raus zu gehen. Die erfolgreichsten Veranstaltungen im Reformationsjahr sind in Kooperation mit andern entstanden. Große Ausstellungen in Potsdam oder Frankfurt an der Oder, in Berlin und Jüterbog, um nur einige Beispiele zu nennen. Sie haben viele Menschen angezogen, die in eine Kirche eigentlich nur selten gehen. Aber wenn die Geschichte der Reformation so handgreiflich etwas mit der eigenen Stadt, der eigenen Region zu tun hat, dann ist es natürlich auch interessant, nachzufragen, was das denn damals eigentlich für eine Botschaft war.

Ja, wir haben erfahren, dass wir uns nicht verstecken müssen, im Gegenteil wir können stolz auf Vieles schauen, was durch die Reformation neu angestoßen wurde. Dazu gehört die Liebe zur Bildung, der Dienst der Nächstenliebe für die Notleidenden; dazu gehört die Entdeckung, wie wichtig jeder individuelle, einzelne Mensch und sein Gewissen ist; dazu gehört die Wertschätzung der Menschenwürde.

III.

Wir hören auf einen Text aus dem Matthäus-Evangelium im 10. Kapitel. Jesus sendet seine Jünger aus und gibt ihnen folgende Worte mit auf den Weg:

Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das predigt auf den Dächern.
Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge.
Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

Innen und außen.

> *Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird. Es ist nichts geheim, was man nicht wissen wird.*

Das sollen die Jünger wissen, die sich auf den Weg machen, das Evangelium zu verkündigen: Gott wird die Wahrheit am Ende der Tage offenbar machen. Gottes Wahrheit, seine Gerechtigkeit, seine übergroße Barmherzigkeit werden sich durchsetzen. Keine Angst!
Und zugleich steckt in diesen Worten Jesu der Ruf, mit dieser Botschaft nicht hinter dem Berg zu halten:

> *Predigt auf den Dächern, was euch ins Ohr gesagt wird.*

Vielleicht hat Jesus das so gesagt, weil es in den Synagogen seiner Zeit folgende Tradition gab: Die Tora wurde leise in das Ohr eines sogenannten *Übersetzers*

gesprochen. Dieser hatte den Auftrag, die Lesung in die Sprache des Landes zu übersetzen und dann laut vorzutragen.

Predigt auf den Dächern, was euch ins Ohr gesagt wird.

Nichts anderes hat Martin Luther getan: Was er in der Beichte im Verborgenen gehört hat, und was er als sehr bedrückend erlebt hat – Menschen wurden durch die damalige Ablasspraxis unter Druck gesetzt, statt befreit zu werden – das hat er öffentlich kritisiert, mit seinen 95 Thesen, (die er wahrscheinlich mit Wachs oder Reißzwecken befestigt hat, so habe ich jetzt gelesen … Na ja, auch gut …).

Predigt auf den Dächern! Luther hat es verstanden, so zu reden, wie man es nicht nur in der Kirche, sondern auf der Straße verstanden hat. „Dem Volk aufs Maul schauen" ist zum geflügelten Wort geworden.

Mit dieser Haltung ist es ihm gelungen, die ganze Bibel für die Menschen deutscher Sprache verständlich zu machen. Und seine Gesangbuchlieder wurden zu Gassenhauern, weil sie den Glauben in singbare Worte gefasst haben.

Predigt auf den Dächern … und fürchtet euch nicht!

Luther ist es wunderbar gelungen, die Freiheit eines Christenmenschen auszuformulieren: Niemandes Knecht – im Gewissen. Jedermanns Knecht – im Dienst am Nächsten.

Ich habe in diesem Jahr die Erfahrung gemacht, dass überall, wo ich diese Botschaft bekannt gemacht habe, dass dort Menschen mir gesagt haben, ob Christen oder nicht: „Das können wir heute gebrauchen: Befreiung von der Sorge und von der Angst um mich selbst. Und Mut, mich für das Gemeinwohl einzusetzen." – „So denke ich auch", sagte mir eine Atheistin, nachdem ich diese schlichte Botschaft des Evangeliums bei der Eröffnung der Ausstellung „Reformation und Freiheit. Luther und die Folgen für Brandenburg" in Potsdam formuliert hatte.

IV.

Wer die Wahrheit sagt oder Unrecht ans Licht bringt, lebt oft gefährlich.
Das hat Luther erlebt. Und das erleben heute zum Beispiel Journalisten, die auf offener Straße ermordet werden, weil sie Dinge ans Licht bringen, die die Machthaber vertuschen wollen; oder Menschenrechtler, die gleiche Rechte und Würde für alle, Gewissensfreiheit und Meinungsfreiheit einfordern.
Ich bin dankbar, dass wir unsern Glauben hier in unserer Heimat frei und offen leben können, anders als viele Christen weltweit die verfolgt werden wegen ihres christlichen Glaubens, ja sogar getötet werden.
Aber lassen Sie uns dieses Privileg auch nutzen.

- Wer Angst um unserer Art zu leben hat, Angst um unsere Kultur, unsere freiheitliche Gesellschaft, der soll nicht Hass und Wut herausschreien, sondern sich bekennen zu der Botschaft die uns prägt, die uns Glaube, Liebe und Hoffnung schenkt!
- Wer Angst um das Christentum hat, ist eingeladen, sonntags den Gottesdienst zu besuchen und sich für seine Kirche zu engagieren.

Wir Christen sind immer noch zu vornehm-zurückhaltend, wenn es darum geht, zu zeigen, was wir glauben, zu bekennen, wozu wir stehen. Das muss anders werden. Und da können die Reformatoren uns auf die Sprünge helfen. Sie haben die Jesu Worte ernst genommen:

> *Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.*

Weil wir in aller Freiheit leben können, ist unsere Verantwortung auch umso größer. Wir müssen einstehen für Menschenwürde, Gerechtigkeit, Frieden. Denn nur so wird Freiheit möglich und möglich bleiben.

V.

Geht raus zu den Menschen! Ruft es von den Dächern! Steht ein für die neue Welt Gottes. Steht ein für die Friedensbotschaft Jesu. Bekennt euch zu dem

barmherzigen Gott, den „gnädigen Gott“, wie Martin Luther ihn gesucht und gefunden hat.
All dies können wir tun, weil wir nicht für uns allein stehen, sondern in unserm Gott eine feste Burg haben. Und deshalb werde ich jetzt nach draußen gehen und (– nein, nicht auf dem Dach, aber immerhin) auf der Bühne im Freien weitersprechen.

Turmbläser St. Nikolai: Ein feste Burg, op. 107 von Felix Mendelssohn-Bartholdy. (Dauer: 1 Minute)

<u>Draußen:</u>

Es ist gut hier draußen zu sein, wo der Wind weht. Hier ist der bessere Platz. Hier kann ich frei und öffentlich den zentralen Satz in der Mitte des Predigttextes verkündigen:

Fürchtet euch nicht!

Bekennt Euren Glauben, übernehmt Verantwortung, setzt Euch ein, für die, die in Not sind.

Wir haben in den letzten Monaten gerade sehr eindrücklich erlebt, wie die Gethsemane-Gemeinde im Prenzlauer Berg eingestanden ist für ihr Gemeindemitglied Peter Steudtner. Wir haben dabei wieder erfahren, welche Kraft aus dem gemeinsamen Gebet erwächst, sowohl für die, die daran teilgenommen haben, wie auch für den, der in der Ferne in seiner Zelle mitgebetet hat.
Wer betet, vertraut gegen allen Anschein auf die Fürsorge und Barmherzigkeit Gottes. Gott hat uns im Blick, hat jedes Haar auf unserm Kopf gezählt. In der Gemeinschaf des Glaubens können wir uns bergen in den Stürmen der Zeit.

Fürchtet euch nicht!

Die Reformatoren sind öffentlich aufgetreten, weil sie Vertrauen hatten, Vertrauen auf den Beistand Gottes, ungeachtet der Gefahren, die ein solches freies Auftreten hatte.

Das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“, von Martin Luther 1529 gedichtet, ist Ausdruck dieses Vertrauens in den schützenden, bergenden Gott. Die kriegerische Sprache und drastischen Bilder sind manchen von uns heute vielleicht zu deftig. Mir nicht! Denn es geht ja um den geistlichen Kampf, um den Kampf gegen Hoffnungslosigkeit, Angst und Zweifel. Davon singt das Lied! Und wenn wir dieses Lied singen, spüren wir die Kraft, die in diesem Vertrauen steckt.

Ja, wir brauchen den Weg nach innen, in die feste Burg des Vertrauens, in die Gott uns einlädt. Drinnen ist der Ort der Sammlung, des Gebetes. Hier gibt es Schutz.
Und wir gehen hinaus, um die gute Botschaft von Gottes Barmherzigkeit auszubreiten. Auch wenn dabei der Wind gelegentlich etwas rauer weht.

Amen.